

*Du*

**Kunst-Stadt Basel**  
*Danke, Ernst Beyeler*



## I. THEMA



**14** **Porträt – Annemarie Monteil über Ernst Beyeler**  
 Wenn Namen fallen wie Picasso, Cézanne oder Klee, fällt bald auch der Name Ernst Beyelers. Mit seiner Galerie an der Bäumleingasse und der von ihm gegründeten Fondation erlangte der Basler Kunsthändler und Sammler Welt-  
 ruhm. Ein persönliches Porträt mit vielen bislang unpublizierten Aufzeichnungen.

**60** **Hintergrund – Guido Magnaguagno über Kultur in Basel**  
 «Basel tickt anders» – dies verkündete vor wenigen Jahren ein anfangs nicht unumstrittener Werbeslogan des Stadtmarketings. Basel sei tatsächlich ziemlich eigen, findet der ehemalige Direktor des zum Pharmakonzern Roche gehö-  
 renden Museums Tinguely: zum Beispiel was das Label «Kunst-Stadt» anbelangt.

### I.

*Porträt – Annemarie Monteil*

**14** **Ernst Beyeler: Passagen**

**28** **Bildessay 1: Andri Pol**

*Sammlung – Hans-Joachim Müller*

**32** **Kunstwerk aus Kunstwerken**

Die Sammlung der Fondation Beyeler besticht nicht nur durch die Einzigartigkeit ihrer Kunstwerke, sie ist auch selbst eines. Durch deren perfektes Zusammenspiel und eine auch irritierende Mischung.

*Ausstellungen – Albert Kuhn*

**36** **Von luftgefederter, klimatisierter und dauerbetreuter Kunst: ein Blick hinter die Kulissen**

Von der Idee zum Papierkram, vom Leihwesen zum Budget, vom Transport zur Vernissage: Kurator Ulf Küster erklärt, wie in der Fondation Beyeler eine Ausstellung entsteht.

**46** **Bildessay 2: Andri Pol**

*Gespräch mit Samuel Keller – Stefan Kaiser, Brigitte Ulmer*

**52** **«Ernst Beyeler war unser Tor zur Welt»**

Seit 2008 leitet Samuel Keller, bis dahin Direktor der Art Basel, die Fondation Beyeler mit einer eigenen Handschrift. Von Ernst Beyeler hat er eine Menge gelernt. Nicht nur über Kunst.

*Hintergrund – Guido Magnaguagno*

**60** **Die selbst ernannte Kunst-Stadt**

*Nachgefragt – Dominique Spirgi, David Signer*

**66** **Zwischen Nostalgie und Aufbruch**

Die Kulturstadt Basel pendelt zwischen Minderwertigkeitskomplex und Selbstüberschätzung. Wir haben nachgefragt bei Persönlichkeiten, die das erstaunliche Kulturangebot der Grenz-, Chemie- und Hafenstadt mitgeprägt haben.

*Architektur – Benno Schubiger*

**72** **Der Novartis Campus: Eine «Klumpenchance» für Basel**

Mit seinem «Campus des Wissens» macht Novartis Basel zu einem Zentrum der bekanntesten Architekten der Welt. Immer ambitionösere Projekte reihen sich in dichter Folge. Es entsteht eine hochexklusive «Stadt in der Stadt» – unter weitgehendem Ausschluss der Öffentlichkeit.

*Gespräch mit Ulla Dreyfus-Best – Stefan Kaiser*

**78** **«Wer Kunstwerke nur für sich behält, handelt asozial»**

Sie zählt zu den 200 bedeutendsten Sammlern der Welt, engagiert sich sehr für kulturelle Zwecke und pflegt das Understatement. Ulla Dreyfus-Best gewährt Einblicke in die typische Kultur-Haltung der Basler Oberschicht.

## II. HORIZONTE



**86** *Fotografie – Yann Mingard über den Samentresor der Welt*  
 Auf der Insel Spitzbergen lagern hinter Panzertüren, luftdicht verpackt und eisgekühlt, die Samen der wichtigsten Nutzpflanzen unseres Planeten als Back-up für den Notfall. Ein Projekt des Westschweizer Fotografen Yann Mingard zeigt solche Hochsicherheitsspeicher rund um die Welt.

II.

*Fotografie – Yann Mingard, Text: Albert Kuhn*

**86** *Die floristische Arche Noah*

Ein Tiefkühler am Polarkreis soll das landwirtschaftliche Überleben der Menschheit nach Kriegen oder Katastrophen aufgrund des Klimawandels sichern. Agrarfirmen wie Monsanto investieren hohe Millionenbeträge in den Samentresor, den auch Schweizer Bundesbetriebe nutzen.

*Literatur – David Signer*

**94** *Gegen alle Grenzen*

Nach dem Vietnam-Epos *Ein gerader Rauch* überrascht der amerikanische Autor Denis Johnson mit einem knallharten Krimi. Aber *Keine Bewegung!* täuscht: Was zunächst nach Trash aussieht, ist eine formal raffinierte Spielanlage.

*Musik – Christian Berzins*

**100** *Eine Familiengeschichte*

Das Mahler Chamber Orchestra wurde vor dreizehn Jahren gegründet und ist bereits weltberühmt. Kein Wunder: Es hat nicht nur einen renommierten Dirigenten zum Vater, sondern auch eine italienische Stadt zur Grossmutter. Ein Orchesterbesuch in Ferrara.

*Die Ausstellung – Heimo Zobernig*

**107** *Black Cube*

Heimo Zobernig befasst sich mit den Produktionsbedingungen in Kunstinstitutionen und der Aufgabe der Kunst in der Gesellschaft. In seiner Arbeit für *Du* bezieht sich der österreichische Künstler auf sein Projekt für eine Riesenskulptur und seine Bildersammlung zum Thema Fetisch.

## III. SÉLECTION



**112** *Fotografie, Theatertipp*  
 Die Porträts von Rineke Dijkstra fordern ein ruhiges «In-sie-Einsehen»: Ihre Bilder präsentieren eine delikate Mischung aus Inszenierung und Zufall. Geheuchelt, gerächt und gemeuchelt wurde schon in der Antike. Wie *Ödipus*, *Antigone* und *Agrippina* jetzt in Deutschland gezeigt werden, reflektiert die Zeitzeichen.

III.

**112** *Urs Stahels Sichtweisen: Rineke Dijkstra*

**114** *Raffinierter leben mit Ludwig Hasler*

**116** *Bice Curigers Ausstellungstipps*

**117** *Stephan Müllers Theatertipps*

**118** *CH-Filmszene: Martin Walder vermisst Tiefenschärfe*

**120** *Stefan Zweifels Literaturtipps*

**121** *Fotobuch: Die Kollektion des Museum Folkwang*

**122** *Klassiktipps: Leo Nucci*

**123** *Poptipps/Jazztipps*

**124** *Opernhaus Zürich: Madeleine Herzog*

**126** *Migros-Kulturprozent: Die Schaffenskraft der Choreografen*

**130** *Vorschau: Andreas Gefé*

–

**3** *Editorial*

**8** *Impressum und Bildnachweis*

**10** *Leserzuschriften*

**50** *Back Issues und Abonnement-Karte*



## «Ernst Beyeler war unser Tor zur Welt»

Seit 2008 leitet Samuel Keller, bis dahin Direktor der Art Basel, die Fondation Beyeler mit eigener Handschrift. Von Ernst Beyeler hat er eine Menge gelernt. Nicht nur über Kunst.

Samuel Keller *im Gespräch mit Stefan Kaiser und Brigitte Ulmer*  
Bilder Andri Pol

**Samuel Keller, Sie wurden während Ihrer Zeit bei der Art Basel sicher mit Jobangeboten aus der ganzen Welt überhäuft. Weshalb haben Sie sich ausgerechnet für die Fondation Beyeler entschieden?**

Ich habe tatsächlich sehr viele Angebote bekommen – vom Kunsthandel und von Galerien, Auktionshäusern, Festivals und Museen, aber auch für kunstferne Managementpositionen. Solange ich Direktor der Art Basel war, konnte ich mir aber gar nicht vorstellen, was ich nachher machen würde, und hatte auch keinerlei Karrierepläne. Ich war glücklich mit meinem Job und blockte die Avancen immer gleich ab. Auch die Fondation Beyeler habe ich nicht gesucht – sie hat mich gefunden ...

**... durch Ernst Beyeler, mit dem Sie bereits bei der Art Basel eng zusammengearbeitet haben.**

Wir haben uns periodisch ausgetauscht und über die Art Basel, die Galerie und die Entwicklung der Kunstwelt diskutiert, auch konzeptionell. Und dann sagte er mir einmal beim Mittagessen in der Kunsthalle: «Es brennt mir unter den Nägeln, ich muss dir etwas sagen. Ich möchte meine Nachfolge regeln und denke, dass du der Richtige bist.» Ich war sprachlos und habe ihm einfach nur für das Vertrauen gedankt und gescherzt: «Ich habe mich immer gefragt, wer der arme Kerl ist, der das nach dir machen muss – dass du *mir* das antust!» Ich sagte auch, dass es eine sehr reizvolle Aufgabe sei, die ich mir gerne überlegen möchte, und habe mir dafür zwei Monate Zeit ausbedungen. Schnell stellte sich ein gutes Bauchgefühl ein, aber es gab auch rationale Gründe zu prüfen. Danach erklärte ich ihm, dass ich bei der Art Basel noch nicht alle mir selbst gesteckten Ziele erreicht habe, und dafür zwei, drei Jahre brauche, dann wäre ein Wechsel gut. Er antwortete: «Okay, du hast zwei.»

**Was für eine Beziehung hatten Sie zu Ernst Beyeler?**

Für mich als junger Student der Kunstgeschichte war er ein Held, eine grosse Figur in einer anderen Sphäre. Man ging in seine Gale-

rie und grüsste vielleicht am Messestand. Als ich dann bei der Art Basel anfang, haben wir miteinander zu sprechen begonnen. Aber das dauerte viele Jahre; es war ein langsames Heranwachsen an einen grossen Baum mit riesigem Schatten – das hat er sehr gut gemacht. Ernst Beyeler war ein Doyen, zu dem man immer gehen konnte. Aber für einen Selfmademan, der fünfzig Jahre lang dafür verantwortlich war, jedes einzelne Bild auszuwählen und aufzuhängen, der alle künstlerischen Entscheidungen selbst getroffen hat, ist es nicht einfach, loszulassen. Daher fragte ich mich, wie es sein würde, tagtäglich mit ihm zusammenzuarbeiten. Das ist wie bei einer Heirat: Ist das noch die gleiche Person? Das Erstaunlichste für mich war: Wir blieben immer im Honeymoon.

**Was haben Sie von ihm abgeschaut?**

Ich kannte keinen Mann in Basel, der so elegant war wie er. Er hatte einen unheimlichen Charme und eine Gelassenheit, war allen Leuten gegenüber zuvorkommend. Es hat mich sehr beeindruckt, dass er sich selbst für mich als Student die Zeit genommen hat, zuzuhören. Er hat immer erreicht, was er wollte – aber auf eine sehr angenehme Art. Ich denke, es sind vor allem menschliche Qualitäten gewesen, die den Ausschlag gegeben haben: eine gewisse Noblesse als Person.

**Die man jetzt Ihnen nachsagt...**

Ich bin nicht Ernst Beyeler. Was ich durch ihn gelernt habe, ist eine schreckliche Schule der Qualität. Er war nie zufrieden. Wenn man dachte, es sei ganz gut, sagte er: «Es geht noch besser», und hatte immer einen Vorschlag. Hinzu kam sein Perfektionismus. So rief mich während der Eröffnung einer Art Basel der damalige Direktor an, Beyeler wolle uns sehen. Ich dachte, das muss ein grosses Problem sein, wenn er am wichtigsten Tag der Messe, statt Millionenbilder zu verkaufen, die Geschäftsleitung sehen will. Und dann sagte er zu uns: «Die Pflanzen im Hof haben zu wenig Wasser.» Wir haben uns etwas angeschaut und das Gewünschte organisiert.

Und als wir ihm am nächsten Tag erzählten: «Haben Sie gesehen, die haben jetzt Wasser», sagte er: «Ja, aber es gibt keine Bänke.» Wir antworteten: «Es gibt doch Stühle im Restaurant.» Er: «Nicht alle Leute haben Lust, etwas zu konsumieren, wenn sie sich ausruhen wollen.» So war Ernst Beyeler. Das Detail war für ihn genauso wichtig wie das Grosse. Alles musste stimmen, alles hängt miteinander zusammen, alles hat Aufmerksamkeit, Pflege und Liebe zum Detail verdient.

***Haben diese Haltungen noch Platz im heutigen Museums- und Messebetrieb?***

Wenn Ernst Beyeler und seine Frau Hildy über sechzig Jahre erfolgreich waren – ohne Vorbildung, ohne Vermögen und abseits des Weltzentrums der Kunst –, musste das etwas mit gewissen Eigenschaften zu tun haben. Ich beobachtete Ernst Beyeler gut zwanzig Jahre lang aus der Nähe, und dieses Qualitätsstreben scheint mir der herausragende Faktor seiner Arbeit gewesen zu sein. Diese Werte haben immer noch Bestand. Als ich meine Arbeit im Museum anfang, habe ich mich daran orientiert.

***Was sagte er zur Idee, eine Art Basel Miami Beach zu gründen? Das musste ihm doch sehr nach Glamour getönt haben.***

Als ich Direktor der Art Basel wurde, ging ich mit allen grösseren konzeptionellen oder strategischen Fragen zu ihm – ich wollte einfach seine Meinung wissen. Im ersten Jahr schlug ich vor: «Wir würden gerne in den USA eine kleine Schwester der Art Basel machen und denken, Miami ist der richtige Ort. Das Konzept wäre so und so, das sind die Risiken, das die Chancen.» Beyeler überlegte und sagte: «Ich glaube nicht, dass das etwas wird», und schwieg. Darauf sagte ich: «Ich bin froh, dass du das sagst – das Gleiche hast du schon zur Art Basel gemeint.» Wie die Mitgründerin Trudi Bruckner erzählte, sagte er damals: «Ich glaube kaum, dass eine Kunstmesse in Basel funktioniert, das ist eine viel zu kleine Stadt, und es könnte eine Vulgarisierung der Kunst bedeuten.» Beyeler war mit der Art Basel erst einverstanden, als seine Bedingungen akzeptiert wurden: völlige Internationalität und Offenheit, das war zu dieser Zeit alles andere als selbstverständlich. Und zur Gewährleistung der Qualität setzte er eine Jury ein, welche die Aussteller selektierte. Für die Art Basel sind das heute noch die zentralen Erfolgsfaktoren: Qualität und Internationalität.

***Stellte er auch für Miami Bedingungen?***

Er sagte: «Ich glaube zwar nicht, dass es eine gute Idee ist, aber ich werde dich unterstützen. Ich mache bei der ersten Ausgabe einen schönen Stand.» Er wusste, dass ich seinen Namen brauchte, damit die andern mitmachen. Im nächsten Jahr meinte er, er könne keinen Beyeler-Stand hinstellen ohne Beyeler-Niveau, und das bedeute einen hohen Aufwand, den er lieber in die Galerie und ins Museum investieren möchte. Aber er unterstützte uns weiter mit einem kleinen, feinen Ausstellungsprojekt des Museums. Wir waren eigentlich nie grundsätzlich anderer Meinung und haben uns nie gestrit-

ten. Von der Idee, an der Art Basel afrikanische, ozeanische und präkolumbianische Kunst zu zeigen, hat er uns zu Recht abgebracht: «Da gibt es so viele Fälschungen», sagte er, «es ist für eine Messe zu komplex und gefährlich, diese Tür aufzustossen.» Bei anderen Themen wie zeitgenössische Kunst oder der Art Unlimited war Ernst Beyeler nicht mein wichtigster Diskussionspartner, das waren eher Künstler und junge Galerien. Er wollte dann aber auch mitmachen und hat einen Tinguely-Brunnen und eine Lichtinstallation von James Turrell eingereicht.

***Ihre Arbeit bei der Art Basel lebte stark von Innovationen. Hat er diesen Kurs einfach mitgetragen?***

Ernst Beyeler suchte stets die Veränderung. Das beeindruckte mich an ihm als Person, dass er nie über die Vergangenheit sprach, sondern sich immer für das Nächste interessierte? Kam jemand von einer Reise zurück, fragte er: «Was gibts Neues?» Zu allen Vorschlägen, an der Art Basel Neues auszuprobieren, sagte er nie Nein. Er fand auch Demokratie wichtig: «Es darf nicht nur eine Person oder Clique entscheiden, sondern es muss eine ausgewogene Gruppe sein. Kunst sieht aus verschiedenen Blickwinkeln und Ländern anders aus, das muss man respektieren.» Das Regional- oder Lokaldenken der Kunst hatte für ihn keinen Platz. Er war das Tor zur Welt, hat aber auch etwas sehr Baslerisches eingebracht: die Bescheidenheit.

***Hatte er nie Sonderwünsche?***

Überhaupt nicht. Auch sein Umgang mit der Kunst war kein Beindruckenwollen, sondern ein Heranführen. Er hat nie seinen Wissensvorsprung ausgespielt oder jemanden kleingemacht, sondern immer diese Brücken gebaut. Ich wusste vieles nicht, aber er hat mich das nie spüren lassen.

***Wie lebte er mit seinen Werken?***

Sein Büro war eine Mischung aus Kunst und Möbeln, mit denen er ganz selbstverständlich umging. Wenn er das Fenster aufmachte, schob er einfach eine Giacometti-Skulptur zur Seite; die hat dann das Fenster gehalten. Eines der ersten Male, als wir ihn besuchten, sprach er mit einem wichtigen Händler am Telefon, rief uns aber ins Büro und wies auf sein Sofa. Daran lehnten viele Bilder und wir mussten uns dazwischenquetschen. Er beendete das Telefonat und redete zu uns. Nach ein paar Minuten stockte er: «Ist Ihnen unwohl wegen der Bilder?» – ich hatte Angst, dass ich es bei der nächsten Bewegung berühren könnte und es kaputt geht. Er lächelte, stand auf und stellte das Bild an den Ofen gegenüber: Es war eine Van-Gogh-Landschaft! Wäre ich da reingetrampelt, wäre ein Kulturgut zerstört worden, abgesehen davon, dass ich es wohl über Generationen hinweg hätte abbezahlen müssen. Für ihn war das ein natürliches Verhältnis zur Kunst, er behandelte Kunstwerke, als wären es Kinder.

***Er hat immer auch versucht, die Kunst zum Publikum zu bringen. 1980 und 1984 initiierte er die grossen Skulpturen-Ausstellung im Wenkenpark und in Brüglingen.***



Oben: Samuel Keller vor *Relleu negre per a Documenta* (1964) von Antoni Tàpies

Das war epochal! Erstmals habe ich Kunst im öffentlichen Raum wirklich wahrgenommen, und nicht nur als Reiterstatue oder als abstraktes Ding, das einfach herumsteht. Die Künstler haben auf den Ort reagiert. Ich sah zum ersten Mal Giacometti, Beuys, Chillada und Serra in dieser Ausstellung und viele andere auch. Ernst Beyeler war das Publikum immer wichtig. Das steht auch in der Stiftungsurkunde des Museums, dass wir den Menschen die Kunst näher bringen und insbesondere das Interesse der Jugend an der Kunst fördern sollen – was mich immer erstaunte, weil seine Galerie ja nie auf jung gemacht hat. Aber das waren seine Werte.

#### **Welche Werte hat er bei Ihnen gesucht?**

Ich glaube, er hat einfach beobachtet, wie ich die Art Basel geleitet habe. Dass ich zwar aus einer neuen Generation komme, aber Leidenschaft für die Kunst habe und Interesse an jenen Kunstepochen, die vorher waren, und dass ich für Qualität und Verlässlichkeit einstehe. Fast alle neuen Messedirektoren verdrängten in den 1990er-Jahren die Klassische Moderne. Er sah, dass ich die Verbindung zwischen Gegenwart und Vergangenheit suche, und sagte: «Ich will kein Mausoleum aus diesem Museum machen. Ich möchte, dass es weitergeht, dass es sich verändert.» Und so hat er sein Lebenswerk Menschen übergeben, die er seit Jahrzehnten kannte, deren menschlichen Fähigkeiten er vertraute und von denen er weiss, dass sie seine Werte hochhalten werden.

#### **Unter Ihrer Führung wurde die Art Basel sehr lebendig, sie hat**

#### **viele neue Formate eingeführt und auch Lifestyle-Faktoren nicht vernachlässigt. Gibt es Lehren, die sich auf Ihre Arbeit in der Fondation Beyeler übertragen lassen?**

Ich konnte zwei Jahre darüber nachdenken. Zuerst wollte ich mit einem fertigen Konzept kommen. Dann dachte ich: Ich brauche ja keinen Turn-around, vielleicht sollte ich zuerst versuchen zu verstehen, warum das Museum so erfolgreich ist und es dann schrittweise entwickeln. Ich habe nichts übernommen, sondern wie ein Archäologe danach gegraben, was Ernst und Hildy Beyeler wollten, und was das Haus, die Sammlung, die Mitarbeiter, die Besucher ausmacht. Ich habe auch keine «Vision», sondern einfach sehr klare Vorstellungen, wie das Museum sein und in welche Richtung es sich entwickeln soll. Bei der Art Basel lernte ich, dass man das Publikum nie unterschätzen darf. Um ein breites Publikum zu begeistern, darf das Niveau nicht herabgesetzt, sondern es muss so hoch wie möglich gehalten werden. Aber man muss das Publikum heranzuführen und fast allem drei, vier Jahre Zeit geben. Bei der Messe spürten wir die Zeit nie, wir waren immer genau im Jetzt. Im Museum spüren wir zwei Tempi: Draussen bläst der Wind der Veränderung und drinnen fragt man sich, was halten wir fest? Ich glaube, das ist etwas vom Herausforderndsten, in beiden Zeiten zu leben, der Vergangenheit und der Gegenwart. Ein Museum ist eine Zeitmaschine.

#### **Gerade Ernst Beyeler wurde mit dem Leben in zwei Zeiten höchst erfolgreich.**

Er war ein Freund von Picasso, von Rothko, Newman, Bacon, Lichtenstein, er kannte die grossen Künstler seiner Zeit, und hat Basquiat mit 23 Jahren für eine Ausstellung nach Basel eingeladen. Die Art Basel ist damit erfolgreich geworden, die Fondation Beyeler ebenso. Damit es funktioniert, muss man beide Welten abdecken und verbinden.

#### **Nach dem Erfolg bei der Art Basel standen Sie unter medialem Erwartungsdruck: «Zuerst hat er die Kunstmesse aufgemischt, jetzt macht er das Gleiche mit der Museumslandschaft.» Doch Sie inszenierten keinen grossen «Knall» – auch wenn es jetzt immerhin Events im Museum gibt...**

...aber keine Partys! Das sagte ich den Leuten von Anfang an: «Ich muss euch da leider enttäuschen.» Ich kann ja durchaus abstrahieren, was wo Sinn macht. In unserem Museum gibt es keinen Grund für einen grossen «Knall».

#### **Wo möchten Sie das Museum hinführen?**

Als Erstes kümmerte ich mich darum, mit lebenden Künstlern zu arbeiten, sie einzubeziehen, ihnen ein Heim zu bieten. Die Künstler, die für Ernst und Hildy Beyeler zeitgenössische Künstler waren, sterben leider. Darum involvierte ich Ellsworth Kelly in die Léger-Ausstellung – er kannte Léger noch. Jetzt arbeiten wir jedes Jahr mit Künstlern. Wir machen aber nicht nur zum Beispiel mit Jenny Holzer eine Ausstellung, sondern haben sie auch gebeten, Werke

aus unserer Sammlung zu kuratieren. Das hilft uns, die Verbindung zwischen einer Vertreterin der zeitgenössischen Kunst und der Klassischen Moderne zu sehen. Die Christos haben in unserem Park gearbeitet und es kam eine halbe Million Besucher: Solche Arbeiten im öffentlichen Raum sind für uns entscheidend. Ein anderer Punkt ist, dass über fünfzig Prozent unseres Publikums aus dem Ausland kommt. Das heisst, dass wir auf das Internationale genauso schauen wie auf das Schweizerische: Dass wir zum Beispiel der Produzent von Ausstellungen sind, die von der Fondation Beyeler aus weiterwandern, dass wir unsere Sammlung gezielt ausleihen, damit die Fondation in wichtigen internationalen Ausstellungen präsent ist, wo man uns weniger gut kennt, und dass wir auch direkt in anderen Ländern Ausstellungen machen.

***Folgt nun, nach dem Muster der Art Basel Miami Beach, sozusagen eine «Fondation Beyeler Singapur»?***

Zu Beginn bekam ich Dutzende solcher Angebote, aber das haben wir nicht vor. Das Museum soll jeweils dort sein, wo es Kunst zeigt und Kultur produziert. Das heisst, die Fondation Beyeler ist nicht nur in ihren eigenen Sälen präsent, sondern etwa auch mit öffentlichen Projektionen von Jenny Holzer in Basel und Zürich, mit Klee im Musée de l'Orangerie in Paris, oder mit Giacometti in der Eremitage in St. Petersburg. Es ist die Software, die zählt, nicht die Hardware: Ich möchte keine Häuser auf der anderen Seite der Welt bauen, sondern Kunst zu den Menschen bringen.

***Also eine Markenstrategie: der Beyeler-Brand als Garant für die Qualität des Ausstellungsproduzenten.***

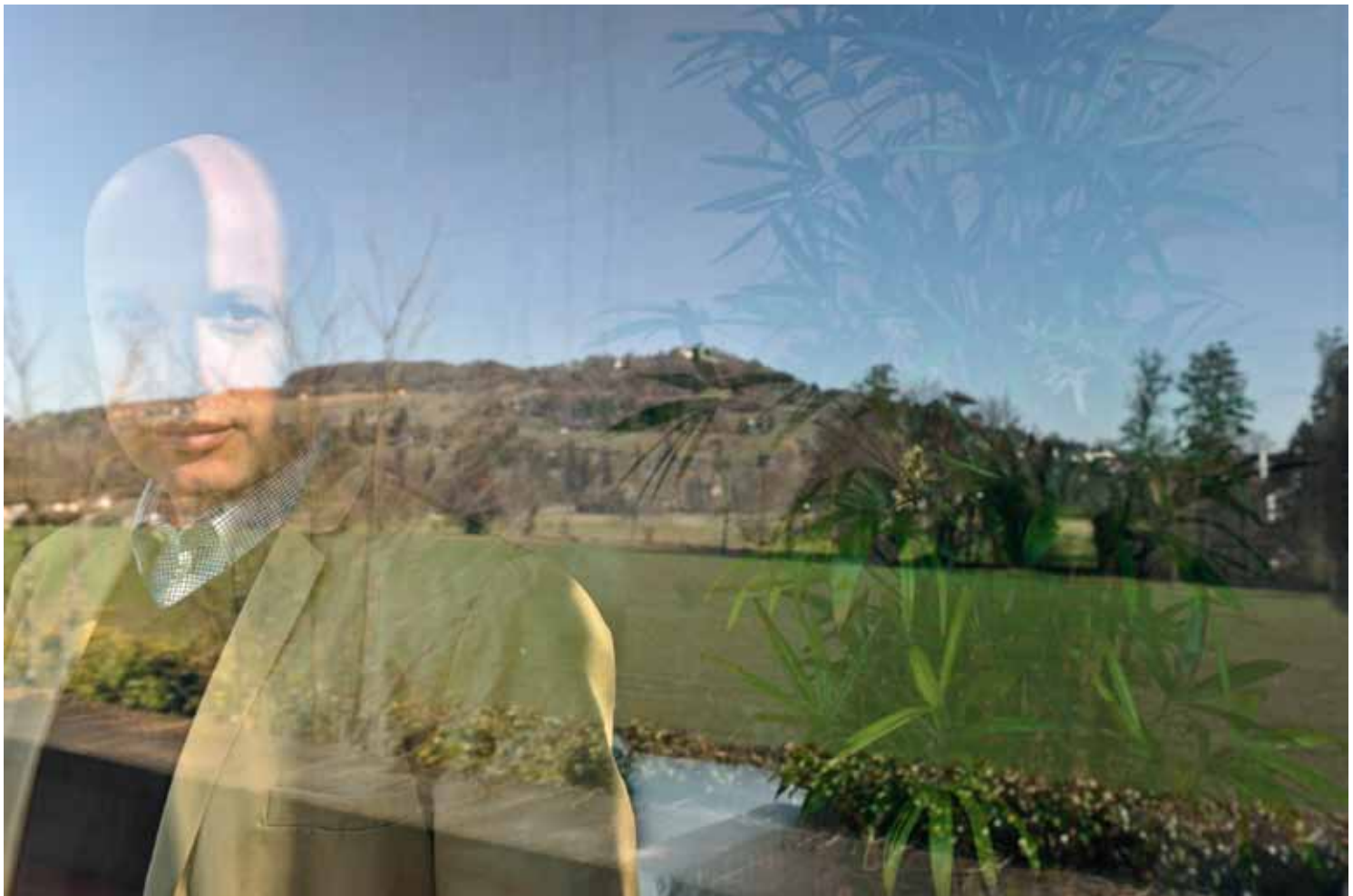
Ernst Beyeler wollte zunächst vor allem die Sammlung zeigen. Dann sah er, wie erfolgreich die Ausstellungen sind, und resümierte: «Wenn die Leute vor allem zu den Ausstellungen kommen, und weniger, wenn man nur die Sammlung zeigt, müssen wir uns überlegen, wie wir das Museum so präsentieren, dass die Leute kommen.»

***Der Qualitätsstandard der Sammlung ist sehr hoch. Wie schwierig ist es, den Ausstellungsbetrieb auf demselben Niveau zu halten?***

Schwierig! – aber gleichzeitig ist es auch das Beste, was uns passieren konnte, wir haben nämlich die Messlatte gleich im eigenen Haus. Für eine Ausstellung müssen wir jeweils einen Saal mit grossartigen Werken abhängen. Das heisst, wir merken sofort, wenn etwas nicht auf diesem Niveau ist. Mein Konzept ist es, die Ausstellungen aus der Sammlung zu entwickeln: entweder Künstler der Sammlung oder Themen und Kunstbewegungen, die zur Sammlung in einem Bezug stehen. Das gilt auch für die zeitgenössischen Künstler.

***Bestimmen nicht auch ökonomische Zwänge die Programmierung – bis hin zur Mitsprache der Sponsoren?***

Unser Haus hat eine der höchsten Eigenfinanzierungsquoten. Nur ein kleiner Teil unseres Budgets sind Subventionen, den Rest müssen





wir erwirtschaften. Es stimmt, da gibt es Einschränkungen. Da wir nicht mit einer Ausstellung alle Interessen abdecken können, versuchen wir es mit einem Mix. Ich plane übers Jahr jeweils eine zeitgenössische Ausstellung, eine der Klassischen Moderne und oft eine thematische oder eine, die im 19. Jahrhundert verankert ist. Bei diesen grossen Ausstellungen müssen wir aufs Publikum schauen, aber wir präsentieren auch zeitgenössische Projekte in den unteren Galerieräumen, wo die Künstler völlige Freiheit haben. Da gibt es keinen Gedanken, ob das dem Publikum gefällt, sondern wir zeigen, wovon wir glauben, dass es interessant ist. Eine Mitsprache von Sponsoren beim Programm gibt es grundsätzlich nicht.

### ***Sind Kooperationen ein Ausweg?***

Die Schweiz hat den Nachteil, dass es im Gegensatz zu fast allen Ländern, in denen Museen grosse Ausstellungen machen, keine Staatsgarantie gibt. Wir haben dadurch Mehrkosten von manchmal bis über eine Million Franken gegenüber einer Ausstellung im Ausland. Ich bin da auch der «Gestrafte» meiner früheren Arbeit: Bei der Art Basel musste ich den Künstlern und Galerien helfen, mehr Käufer zu finden. Für ein Museum ist ein Auktionsrekord aber Gift: Mit dem Publikumsinteresse steigen auch die Kosten. Kooperationen helfen da, aber nicht immer. Dennoch sind wir überzeugt, dass im heutigen Umfeld Kooperationen prinzipiell etwas Sinnvolles sind und eine Ausstellung auf einem so hohen Niveau möglichst von vielen Menschen gesehen werden soll.

### ***Versuchen Sie neue Wege der Vermittlung?***

Wir machen viele Führungen und Workshops; auch indem wir die Künstler zu Gesprächen herholen oder Zugänge über Musik und andere Künstler schaffen, Kabarettisten zum Beispiel, die mit ihrem Humor die Angst brechen, etwas nicht zu verstehen. Zwei- bis dreimal im Jahr hängen wir unsere Sammlung neu, das heisst, wir betrachten sie wie eine Ausstellung. Dabei versuchen wir nicht nur die klassische Lesart, sondern auch die Chronologie aufzubrechen, oder präsentieren Gegenüberstellungen wie das grosse Seerosenbild von Monet zusammen mit abstrakten Werken von Gerhard Richter. Jenny Holzer erzählte von einem Taxifahrer, der ihr genau das sagte: «Die Fondation Beyeler hat jetzt einen Richter zusammengehängt mit dem Monet. Ich bin mir noch nicht sicher, ob ich das gut finde.» Solche Sachen versuchen wir mit der Sammlung, es ist toll, dass darüber nachgedacht wird. Ernst Beyeler hat schwierige Werke gesammelt, die man in seiner Zeit nicht immer verstanden hat. Ich fragte ihn mehrmals: «Wie hast du gerade das Beste behalten?» Er antwortete: «Ich konnte es einfach nicht verkaufen.»

### ***Dann müssen Sie noch den Fussballtrainer erklären, der durch die Fondation Beyeler geführt hat.***

Sie sprechen unsere «Rendez-vous»-Serie an. Damit wollen wir das Museum zum Treffpunkt machen. Die Hauptaufgabe des Museums ist die Vermittlung von Kunst, es hat aber zudem eine Aufgabe innerhalb der Gesellschaft, zum Beispiel wie ein öffentlicher Platz

die verschiedensten Menschen und Generationen zusammenzubringen. Unsere Gesellschaft kennzeichnet eine Tendenz zur Privatisierung. Ein Museum kann die Gruppen neu verknüpfen, Szenen neu mischen. Dazu nutzen wir gezielt prominente Persönlichkeiten, die keine Kunstvermittler sind, aber eine Leidenschaft für die Kunst haben. Christian Gross, der damalige Trainer des FC Basel, sagte mir einmal, wie viel ihm Segantini bedeute, und dass er seine Spieler ins Segantini-Museum führte, damit sie die Kraft der Kunst spürten. So haben wir ihn eingeladen. Natürlich erfährt man von Gross keine Neuerungen über Segantini, aber mit ihm wurde das Museum zu einem Treffpunkt.

### ***... um die Kunst etwas von ihrem hohen Sockel zu holen und niederschwelligere Zugänge zu schaffen für Menschen, die weniger über Kunst wissen. Dazu inszenieren Sie auch den Blick hinter die Kulissen mit einem Restaurierungsprojekt.***

Es ist einer der grössten Irrtümer, dass man über die Kunst Bescheid wissen muss, um ins Museum zu gehen. Dabei ist doch gerade dies das Spannende! Das Restaurierungsprojekt der Fondation Beyeler und der Nationale Suisse stammt aus einer inneren Notwendigkeit heraus und nicht aus der Idee, mehr Besucher anzulocken: Die langfristige Erhaltung der Bilder ist eine unserer Hauptaufgaben, und da ich der Restaurierung und Konservierung einen wichtigen Stellenwert beimesse, «opfern» wir einen Saal für unser Restaurierungsatelier. Wenn das Publikum zuschauen kann, finde ich das toll. Ich glaube, die Leute haben mehr Verständnis, wenn dann ein Bild fehlt, wenn sie einmal sehen, dass das Restaurieren genauso zum Leben eines Kunstwerks gehört wie das Ausstellen. In unserem Haus kann man überall rein- und rausblicken. Solche Durch- und Einblicke sollten sich auch im Stil des Hauses und in der Programmierung niederschlagen.

### ***Das Programm macht der Direktor.***

Ja. Natürlich habe ich Kuratoren, mit denen ich das diskutiere. Ich wähle aus, welcher Kurator welche Ausstellung macht, oder ob wir einen externen Experten brauchen. Abgesehen davon, dass wir unser Programm gar nicht allein bewältigen könnten, finde ich es hier gut, einen Mix zu haben. Man lernt immer in Zusammenarbeit mit externen Fachleuten.

### ***Wie messen Sie Ihren Erfolg?***

Das wichtigste Kriterium ist unsere Stiftungsaufgabe, wonach wir die Sammlung Beyeler zu erhalten haben. Wir sollen auch die Sammlung der Öffentlichkeit zugänglich machen und Ausstellungen organisieren. Zudem sollen wir einem breiten Publikum Kunst vermitteln und das Interesse der Jugend an der Kunst fördern. Dann gibt es auch innere Kriterien. Als Leitplanke gilt, dass nichts auf Kosten der wirtschaftlichen Stabilität und unseres Renommées gehen darf. Ernst Beyeler wollte keine Ausstellungen machen, die einzig den Kunsthistorikern gefällt, daher achten wir schon auf die Besucherzahl. Aber zum Beispiel auch: Was sagt die Fachwelt?

Was sagt der Künstler? Wie viele Schulklassen haben wir erreicht? Wie viele kommen wieder zurück? Ein weiterer Punkt ist das Sammeln: Haben wir es fertig gebracht, ein Werk zu finden, in unserer Sammlung aufzunehmen oder die Sammlung durch Dauerleihgaben zu verstärken?

**Basel gibt sich gerne das Label «Kunst- und Kulturstadt». Besteht dieser Anspruch zu Recht?**

Natürlich ist Basel keine Grossstadt, aber ich denke, Basel hat diese Funktion der Öffnung der Schweiz zur Welt. Es ist eine Einwandererstadt, eine Hafenstadt, Industriestadt. Was die Kulturstadt anbelangt, hat Basel eine lange Tradition. Während andere Städte darüber diskutieren, wie viel Kultur für sie gut ist und ob Kunst etwas Förderungswürdiges sei, gehört dies zur Basler DNA. Nicht Ernst Beyeler oder die Art Basel haben mich künstlerisch sozialisiert, sondern die Stadt – auf Schritt und Tritt. Tinguely ist hier ein Stadtheiliger; früher war es Böcklin, dann Holbein. In welcher Stadt wird eine Akquisition des Kunstmuseums zum öffentlichen Thema? All dies gemeinsam mit der Tatsache, dass Basel seit dem Kauf des Amerbach-Kabinetts das erste öffentliche Kunstmuseum Europas hat, zeigt den Stellenwert der Kunst. Mit unseren Museen und Messen sind wir in der Kunst eine Metropole.

**Hängt das mit dem aussergewöhnlichen Finanzierungsmodell zusammen, dass sich Private stark für die Kultur engagieren?**

Es ist wohl eine Kombination davon, dass die Stadt ein kulturelles Erbe hat, das sich zu pflegen lohnt, und dass in jeder Generation gewisse Leute etwas dazu beitragen, die dies dank der Stabilität und Prosperität des Umfelds auch zu finanzieren vermögen. Man ist stolz auf dieses Modell, und die Mäzene werden von der Öffentlichkeit gelobt, Ernst Beyeler zum Beispiel. Es ist nicht selbstverständlich, als Galerist ein solches Ansehen in einer Stadt zu haben. Ich glaube aber, dass Basel noch mehr aus seinem Potenzial machen kann. Die Art Basel, die Fondation Beyeler, das Tinguely-Museum, das Schaulager, das Vitra-Design-Museum, die Kunsthalle, das Museum für Gegenwartskunst – sie alle haben zu einer gewissen Öffnung beigetragen. Aber man zeigt sich immer noch zu bescheiden und vorsichtig.

**Es fehlt auch eine spannende Kunstszene.**

Bei den Museen sind wir sehr nahe an der Weltspitze. Der Abstand bei der Kunstszene ist grösser. Wir haben eine kleine Szene, die aber nicht mit Berlin, London, New York oder Paris vergleichbar ist. In jeder Generation finden sich jedoch interessante Basler Künstler, derzeit beispielsweise Christoph Büchel. Obwohl die Galerienszene schwindet, blühen die alternativen Kunsträume.

**Aber viele Künstler gehen weg.**

Es ist eine Qualität in der Schweiz, dass die Künstler weggehen – und wieder zurückkommen, wobei sie ein Bein im Ausland behalten. Ich bin, was die Kunstszene anbelangt, mit Basel unzufrieden. Das liegt an der Stadt selbst, die eher etwas Bewahrendes hat, keine Risiken eingeht, keine Freiräume schafft; und für Künstler sind Freiräume am wichtigsten. Statt Möglichkeiten zur Auseinandersetzung herrscht ein bisschen viel Konsens. In den 1980er-Jahren war Basel das Zentrum einer lebendigen Musik- und Clubszene, seit den 1990ern gehen die Jungen vor allem nach Zürich. Das ist ein Strukturwandel, der die ganze Welt betrifft und nicht weiter schlimm ist. Nicht jede Stadt muss alles haben. Ich finde es toll, dass Basel so gute Museen hat. Aber es ist unsere Aufgabe, eine spannende Atmosphäre für die nächste Generation zu schaffen, damit wieder Künstler in diese Stadt kommen. <

–

*Samuel Keller, geboren 1966 in Basel, ist seit 2008 Direktor der Fondation Beyeler in Riehen/Basel. Zuvor war er Direktor der Art Basel (2000–2007), für die er bereits als Kommunikationsleiter (1994–1999) tätig war und deren Advisory Board er weiterhin präsidiert. Keller ist Mitglied in diversen Beiräten von international renommierten Museen und Jurys. Seine Verdienste für die Kunst wurden mit mehreren Preisen ausgezeichnet. Keller studierte Kunstgeschichte und Philosophie an der Universität von Basel, wo er mit seiner Familie lebt.*

**Cyprien Gaillard**  
Obstacles to Renewal  
28.03.–24.05.2010

**After Architects**

Latifa Echakhch, David Jablonowski, Charlotte Moth,  
John Smith, James Welling, Haegue Yang

28.03.–24.05.2010

**Lili Reynaud Dewar**  
18.04.–06.06.2010

Vernissage: Samstag, 17. April 2010, 19h

**KUNSTHALLE BASEL**

STEINENBERG 7 CH-4051 BASEL · T: +41 61 206 99 00 · F: +41 61 206 99 19  
info@www.kunsthallebasel.ch · Di/Mi/Fr 11-18 Uhr · Do 11-20.30 Uhr · Sa/So 11-17 Uhr

## Das ist Du

*Du* bietet zehnmal im Jahr ein fundiertes Themenheft aus dem weiten Feld der Kultur.  
*Du* nimmt aktuelle Zeitfragen auf und stellt neue Kontexte her.  
*Du* stellt international bedeutende Kunstschaffende vor und lässt wichtige Newcomer zu Wort kommen.  
*Du* gibt der zeitgenössischen Fotografie einen prominenten Platz.  
*Du* zeigt, in welche Richtung sich die Welt verändert – durch die Brille der Kultur.  
*Du* schafft Orientierung und trifft Meinungsführer auf Augenhöhe.  
*Du* versteht sich als Trüffelschwein für das relevante Neue.  
*Du* wird leidenschaftlich gesammelt.  
*Du* bietet Emotionalität und Lesegenuss auf höchstem Niveau.  
*Du* ist das Magazin für Kulturinteressierte und Menschen, die den Puls der Zeit verstehen müssen.

Das Kulturmagazin *Du* wurde 1941 gegründet und hat sich seither als bedeutende Stimme der Kultur in Europa einen festen Platz gesichert. Das Magazin entdeckt früh wichtige Themen und Strömungen des Zeitgeists, vermittelt die Sichtweisen bedeutender Kulturschaffender und versteht die Kultur als ein weites Feld, um aktuelle Veränderungen einzuordnen. Die anspruchsvolle *Du*-Leserschaft ist gebildet, kaufkräftig, urban, international orientiert, offen und einem gehobenen Lebensstil zugetan.



### Faxantwort an +41 (0)55 220 81 77

Ich möchte *Du* lesen.

(Bitte ankreuzen)

- |   |                 |
|---|-----------------|
| <input type="checkbox"/> Einzelausgabe April 2010, <i>Kunst-Stadt Basel – Danke, Ernst Beyeler</i>                        | CHF 20.–/€ 15.– |
| <input type="checkbox"/> Schnupper-Abonnement, 3 Ausgaben<br>(Nur für Schweiz, Deutschland, Österreich und Liechtenstein) | CHF 50.–/€ 35.– |
| <input type="checkbox"/> Jahresabonnement Schweiz, Liechtenstein  | CHF 160.–       |
| <input type="checkbox"/> Jahresabonnement Deutschland, Österreich   | € 120.–         |
| <input type="checkbox"/> Jahresabonnement übriges Europa/Übersee  | € 154.–         |

Andere Einzelheftbestellung und Informationen:  
Telefon +41 (0)55 220 81 90, Fax +41 (0)55 220 81 77  
abo@du-magazin.com, www.du-magazin.com

Name/Vorname \_\_\_\_\_

Firma \_\_\_\_\_

Strasse/Nr. \_\_\_\_\_

PLZ/Ort/Land \_\_\_\_\_

E-Mail \_\_\_\_\_

Telefon \_\_\_\_\_

Datum/Unterschrift \_\_\_\_\_